

Hans-Joachim Kiderlen

„Einsamkeit“ scheint mir ein dem Menschen, aber auch Tieren, wesentliches, vor allem emotional wahrgenommenes Befinden zu sein, das ich rational zu beschreiben versuche:

Einsamkeit als existentielle, d. h. in gewisser Weise lebensnotwendige Kategorie unseres Daseins ist Thema der Religionen und mannigfaltiger philosophischer (z.B. Nietzsche in „Zarathustra“) und belletristischer (z. B. Musil in „Der Zögling Törleß“) Literatur wohl aller Kulturkreise. Biblisch ist die Überwindung der Einsamkeit Zweck und Ziel der Schöpfung - Beseitigung des Chaos (1. Mose 1, 2ff) oder auch Schaffung eines Gegenübers Gottes (in anderen Religionen eines Gespielen der Götter). Kann gesagt werden, daß „die Schöpfung“, unsere Welt, das Ergebnis, die Frucht der Einsamkeit ist? Mit der „Erschaffung der Welt“ ist auch gegenseitige Zuordnung, die Sicherung der Existenz der Lebewesen, insbesondere des Menschen (1. Mose 2, 18), durch Paarung und Sinnggebung durch Gegenüberstellung – Mann und Frau, Alt und Jung - verbunden bis hin zur Zugesellung des Göttlichen zur Kreatur und zur Suche der Kreatur nach dem Göttlichen.

Wenn Ziel immer wieder die Überwindung der Einsamkeit ist, stellt sich die Frage, was - genauer - dem Einsamen fehlt, - also wohl etwas, das ihm derart entspricht, „korrespondiert“, daß er aus der Einsamkeit heraustrit. Offensichtlich muß es im Falle des Menschen etwas ihm „Gleiches“ sein, das sein Schicksal teilen kann, also weder Tiere – wie in der biblischen Schöpfungsgeschichte zunächst vorgeschlagen -, noch Ideen – „also the hardiest booklover finally goes to bed alone!“ – sondern der andere Mensch. Und es ist nicht das „Wir“, das aus der Einsamkeit führt, sondern das „Du“. (siehe Martin Buber in „I and Thou“ und die Religion der Rastafarians, die das Ich und Du zu „I and I“ verdichtet). Auch im kollektiven „Wir“ besteht die Einsamkeit fort (m.W. u.a. von Arnold Toynbee in seiner Erörterung des gesellschaftlichen Phänomens der „Masse“ angesprochen). Das „Wir“ ist nur eine – durchaus täuschungsanfällige - Zwischenkategorie des „Nichtalleinseins“ („Wenn wir schreiten Seit an Seit ...“).

Das Erleben von Einsamkeit hat zwei Gesichter, - Unordnung, Sinnlosigkeit und Zerstörung – letztlich Tod, aber auch Sammlung, Vorbereitung und Aufbruch (siehe die Aufenthalte z. B. der Religionsstifter an einsamen Orten, aber auch das allgemein menschliche gelegentliche Bedürfnis, „allein“ zu sein). So kann Einsamkeit auch als Voraussetzung sozialen Handelns, wie Versöhnung und Friedensstiftung, erfahren werden. Diese Dichotomie von „Einsamkeit“ macht sie zu einem wesentlichen Ort der Selbsterfahrung des Menschen (z.B. Begegnung Jesu mit dem Versucher in der Wüste (Mt 4), Hesse in „Sidhartha“, Kubrick im Film „Odyssee im Weltraum 2004“) und ggf. seiner Erneuerung. Die Doppelgesichtigkeit der Einsamkeit zeigt sich auf allen Ebenen ihres Erscheinens, aber immer geht es um ihre Überwindung, punktuell und in antwortender Bewegung letztlich endgültig. Andernfalls entsteht aus Einsamkeit Ausweglosigkeit, Verlassenheit und Vernichtung. Die Dialektik der Einsamkeit bewegt sich also auf sehr bedrohlichem Boden, so daß sich ein Dreieck der Erfahrung von Einsamkeit ergibt, - wenn man Verlassenheit mit „Rettung“ korreliert, ein Viereck.

Ein gelassener, allein vernunftgetragener Umgang mit Einsamkeit, der eigenen zumal, ist unmöglich, da Einsamkeit immer die Existenz, d.h. das Überleben des Menschen als Individuum selbst betrifft. Die Auseinandersetzung des Einzelnen mit der Einsamkeit wird in erster Linie kurzfristig im Auf und Ab von Angst und nicht lange wählender Befriedigung geführt. Die langfristige Aufnahme dieses Kampfes – in zweiter Linie – geschieht in Verbindung mit Religion und Philosophie; sie strebt nach Abgeklärtheit und „Erlösung“ am Ende eines Lebens.